

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Donnerstag

(1828, N^{ro} 70.)

12. Juni.

An Rosalie Wagner in der Rolle als
Gabriele.

Sein, verklärt zum hohen Ideale,
Ohne falschen Prunk, erweckt dein Zauberspiel
Güsse Bilder aus der Blindheit Schaale;
Alles war Natur und heiliges Gefühl.
Wiebend öffnest Du des Herzens Tiefen,
Linnig hat Dein Leiden uns ergriffen,
Geh und Preis Dir! Du errangst das schöne Ziel.

Wenn die Sonne durch die Wolken bricht,
Kunmuthsvoll der Tag die Welt besiegt;
Gabriele! So dein Augenlicht.
Nimmer wird dein holdes Bild vergehen,
Ewig wird es, wie die Kunst bestehen.
Rose! Laß es bald uns wieder sehen.

Prag.

J. N. Köllner. Werdenau.

Der Josephitag.

(Eine Erzählung.)

(Beschluß von No. 69.)

Himmelan blickend, faltete der gefühlvolle Geistliche mit den gerührten Anwesenden fromm die Hände, dankte dem Ewigen für seine Alles wohl leitende Fürsorge und flehte seines Segens reichste Fülle auf die Wiedervereinigten herab.

Troh bewegt in ihres Wesens tiefter Tiefe verließen Alle das göttliche Heiligthum und kehrten nach Hause. Heloisen's Mutter taumelte ihnen freudetrunken entgegen — Schottky's Gedanken und Empfindungen waren verworren, als er die Ankommenden erwartete. Allein ein Blick auf die drei Ordenssterne, welche an Wolmar's Brust prangten; ein Blick auf die Narben, die das Haupt des jungen Helden schmückten — und Schottky

breitet gerührt die Hände aus, um die Glücklichen alle an sein Herz zu drücken. Und als die Krieger zu erzählen begannen von der Riesenschlacht bei Leipzig, von den Siegeskämpfen auf dem Wege nach Paris, von der Hitze der Schlacht bei Belle-Alliance; als sie ihre eigenen persönlichen Schicksale berührten und auseinander setzten, und endlich, zur Verwunderung Aller, den Hochverrath Cianelli's an den heiligsten Rechten der Menschheit ins Licht stellten: da übermannte den bisher getäuschten Vater vollends der Liebe und Freude Allgewalt. Er umarmte zu wiederholten Malen die Gruppe, welche sich um ihn gebildet hatte und bat zulezt, sichtbar erschüttert, um Verzeihung, hinsichtlich seines vorigen Betragens gegen Heloisen. — Alle vereinigten ihre Bitte, daran nicht mehr zu denken, und durch seine väterliche Theilnahme sein und seiner Kinder Glück zu erhöhen.

Hier nun in gedrängter Kürze das Wichtigste aus Wolmar's und Sonnenfels Erzählung, von jenem Zeitpunkte an, in welchem des Letzteren Brief den Heldentod Wolmar's verkündete.

Kurz vor der Einnahme von Paris riß den mit Ebnemuth kämpfenden Wolmar allerdings eine feindliche Kugel von seinem Posten hinweg und warf ihn zu den Todten. Mehrere Stunden lag er hier bewegungslos und in seinem Blute schwimmend. Schon soll der Schooß der kühlen Muttererde mit den übrigen Todten ihn aufnehmen, da gewahrt man an ihm noch Spuren von Leben. Sein Körper wird untersucht, und eine Stichwunde am Halse, welche durch den erlittenen starken Blutverlust nur noch schwieriger werden mußte, ist von größerer Bedeutung und gefahrvoller für sein Leben, als die

Wunde auf den Scheitel, welche die Kugel ihm verursachte, und ihm allerdings das Bewußtseyn raubte. Er kommt ins Lazareth und nach einem fünfmonatlichen schmerzlichen Krankenslager tritt er bei seinem Heere wieder ein, wo der Jubel von so Vielen ihn begrüßte. Hier fand er denn auch den entzückten Sonnenfels. Immer näher rückten sie der geliebten Heimat und bald glaubten sie, in der Mitte ihrer Lieben der so theuer erkämpften Ruhe und des häuslichen Glückes genießen zu können, als Napoleons Entweichung aus Elba kund ward und das Vaterland ihren Diensteifer auf's Neue in Anspruch nahm. Beide wurden in der Schlacht bei Waterloo verwundet; indeß war die Gefahr Wollmar's nicht so erheblich, als die seines greisen Freundes. Wollmar war nach wenigen Wochen schon hergestellt, als Sonnenfels noch selbst an seiner Wiedergenesung zweifelte. Er blieb bei ihm und trug nicht wenig dazu bei, — daß der alte Held endlich doch, wiewohl nach mehreren Monaten erst, genas. Nun verließen sie die Niederlande und traten ihre Reise nach Deutschland an. Laut den Briefen Heloisen's stand in H... ohnedieß alles in guter Ordnung; darum eilte auch Wollmar aus schonender Rücksicht auf den schwachen Gefährten nicht allzusehr, und begnügte sich, nur einige Meilen des Tages zurückzulegen. In der Grenzstadt G... trafen sie glücklicher Weise Gianelli's Diener, welcher seinen Herrn bestohlen und sich geflüchtet hatte. Dieser war in alle Intriquen Gianelli's eingeweiht und spielte selbst Hauptrollen in denselben. Freimüthig erzählte er ihnen: Gianelli habe gleich nach der Vermählung Heloisen's mit Wollmar, einen Plan zu ihrer Entführung entworfen; indessen blieb er unausgeführt. Als aber Wollmar ins Feld zog, glaubte Gianelli dieß leichter thun zu können, und daß es dennoch nicht geschehen ist, dieß verhinderte ihre Entbindung, ihre bald darauf erfolgte langwierige Krankheit und endlich ihres Waters schuldblose Mitwirkung zur Erreichung seines Vorhabens — seiner Verbindung mit ihr. Der Hauptbetrug bestand aber darin: Gianelli fing alle Briefe Wollmar's und Sonnenfels, welche unmittelbar dem Todesberichte des Letzteren folgten, auf, unterschlug sie, beantwortete sie insgeheim, ahmte Heloisen's Schrift täuschend nach und bediente sich auch ihres Siegels. Er erzählte ferner: daß demzufolge Wollmar und (durch eine angewandte List) auch Sonnenfels als

todt von den Ihrigen betrachtet würden; daß Gianelli unablässig nach Heloisen's Besty strebe; daß sie ihn verachte, aber auf die Drohungen ihres Waters endlich verzweiflungsvoll eingewilligt hätte. Er beschloß damit: daß Gianelli mit der Vermählung ungemein eile und entschlossen sey, nach derselben sogleich den Boden Deutschlands und vielleicht auch Europa mit Heloisen zu verlassen. — Die erkaunten Krieger wußten nun genug, um keinen Augenblick zu zögern, und Tag und Nacht ihre Reise auf das schleunigste fortzusetzen. Der Himmel wachte — Gianelli's Hölleplan scheiterte — die gute Sache siegte, zwar spät, aber herrlich.

Ein Eden ward den Wiedervereinten nun diese Erde. Die Stürme haben ausgetobt; die finstern Wolken, welche ihren Lebenshimmel noch vor Kurzem umhüllten, sind verschwunden. Eine freundliche Sonne erhellet ihre Pfade. Blühende Kinder und Enkel umgeben die Glücklichen — Kunst und Wissenschaft beseligen sie wieder, und die Liebe, welche in den Tagen der Leiden so energisch sich geoffenbaret hatte, weicht auch jetzt nicht aus ihrer Mitte. Eine Tochter jener höheren allsegnenden Liebe gibt sie ihrem Erdenleben himmlische Weihe.

Oft, wenn die Familie traulich in einer Myrthenlaube sich versammelt und der milde Glanz des Abendroths, und die stille Majestät des aufgehenden Mondes, und das bunte Geflimmer der Sterne, und das sanfte Wehen der Abendluft und die schmelzenden Töne einer stöhnenden Nachtigall zu hohen Betrachtungen begeistern — oft feiern dann die Glücklichen das Andenken bestandener Leiden und Drangsale. Und jede Erinnerung an die Vergangenheit und ihre Ergebnisse, und jeder Wonnegenuß, welchen die Gegenwart darbietet, und jedes Trohgefühl, womit der Hinblick auf die Zukunft sie segnet, befestiget die Ueberzeugung in ihnen:

„ Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube.
Und wenn die Hoffnung auch den letzten Ankergrund
verliert,

So laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten!

J. J.***

Haus und Universal-Mittel zur Kunst sein Glück zu machen.

(Von Eduard Dettinger.)

⚡ Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort,
Doch wer kühn ist und verwegen
Kommt fürwahr noch besser fort.

(Götze.)

Sonderbar ist es, daß in einer Zeit, wo man aus Allem ein Gewerbe macht, noch Keiner auf den Gedanken gerathen, Vorlesungen über eine Kunst zu halten, die in der That gar nicht unwichtig und ohne Zweifel mehr Zuhörer finden würde, als jede andere. Es ist dieß die Kunst, sich bei dem schönen Geschlechte beliebt zu machen. Welcher Mann hegt nicht diesen schönen Wunsch, welcher Jüngling würde nicht seinen letzten Rock verkaufen, um einem Unterricht beiwohnen zu können, der ihn künftig in den Stand setzen würde, eine trübe Zukunft zu lichten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die meisten Menschen ihr Glück einem Weibe verdanken; nur Einer unter Hundert verdankt es seiner eigenen Person oder einem andern Manne, und der Grund warum eine Frau früher das Glück eines Mannes, begründen könne, als ein Mann, liegt so nahe, daß er (sit venia verbo) handgreiflich ist. Was sich ein Weib vornimmt, setzt es früher oder später durch. Die Natur gab ihnen so viele der Mittel und Wege, daß sie fast Unmögliches möglich machen, sobald sie sich nur darauf kapriziren. Daher sollte ein junger Mann, der in die Welt tritt, alles anwenden und nichts außer Acht lassen, ein Günstling dieses wunderwirkenden Geschlechts zu werden. Ist es ihm gelungen, so kann es ihm bei ihrer Protection und unter ihrer Hegide, durchaus nicht fehlen, zu allen Glücksgütern zu gelangen, wornach sich sein Herz auch immerhin sehnen mag. Ein blindes Vorurtheil ist es jedoch, wenn so Mancher auf die Günst der Weiber verzichten zu müssen glaubt, weil ihn Natur entweder stiefmütterlich behandelte, oder der Zufall ihm die gewöhnlichen Hilfsmittel versagte, die Höflichkeit vergessen machen. Man merke sich im Allgemeinen folgenden Lehrsatz: Fortuna ist ein Weib, und hat wie Jedes ihre Launen, und ist wie jede ihrer Schwestern, unbeständig.

Mancher, dem sie (der Himmel weiß warum) abhold ist, dünkt sich schon verloren. Doch, Freund, nur Muth gefaßt, lächelst dir auch nicht die Königin selbst, so versuche es mit ihrer Dienerschaft, und hast du nur diese erst auf deiner Seite, so kann es dir gar nicht schwer werden, dich endlich auch bei der

Herrin selbst einzuschmeicheln und ihre ganze Günst zu erhalten.

Fortunens Faktotum ist der Reichtum. Kannst du auch durch ihn nichts durchsetzen so versuche es mit ihrer Kammerzofe, Schönheit. Bist du jedoch auch dieser Stütze beraubt, so suche Hilfe bei ihrer Marchande des Modes, der Höflichkeit. Weißt du auch mit der nicht umzugehen, so nimm deine Zuflucht zu ihrem Arzte, dem Verstand, kann der dir nichts verschreiben, Freund, heißt: gute Nacht. Nur Fortunens Vater, der nichtswürdige Zufall, und ihre beiden Stiefschwestern, die Lotterie und die Erbschaft können dir nun noch hilfreich beispringen.

Das Glück gleicht demnach einem Schlosse zu dem mehrere Schlüssel passen, die es öffnen und das daher nicht unauffsperrbar ist.

Noch leichter ist es, Glück bei dem schönen Geschlechte zu machen, ein Glück, das im Grunde eben so fruchtbringend ist, als jedes andere. Um nun dieses zu erlangen, merke man sich einen zweiten Lehrsatz:

Das Herz eines Weibes gleicht einer Festung, Eitelkeit heißt ihre Mauer, und Schaam ihre Verschanzung. Seltener wird sie mit Sturm, häufiger durch Kriegslust eingenommen. Der Wit sey Spioneur, er kundschafte die schwache Seite aus, affektierte Käse der Mineur. Der Anschein einer Gleichgiltigkeit untergräbt oft am schnellsten die Ruhe, verstoßene Blicke sind die Bombadeurs, Komplimente die Sauteurs, sie räumen manches Hinderniß aus dem Wege; Geschenke die Pontoniers, die Brücken zu dem Herzen schlagen, Amor aber ist der Parolamenteur, mit einer Binde um den Augen zieht er in die Festung ein, die sich sodann auf Gnade und Ungnade ergibt.

(Wird fortgesetzt.)

Anmerkung. Der Verfasser dieses Aufsatzes gibt, wie wir in der Theaterzeitung (Nr. 41) lasen mit Anfangs October dieses Jahres in Breslau eine belletristische Zeitschrift unter dem Titel: „Chamäleon“ heraus. Einige mit verschiedenen Chiffren (Eleonore Springauf, — De—r, — Edward) bezeichnete Aufsätze beurkunden nicht eben ein unebenes Talent für heitere Humoristik und harmlose Satyre, — es läßt sich von ihm in Hinsicht der Redaction das möglichst Beste erwarten, zumal da er durch die Theilnahme anerkannter deutscher Talente in seinem Unternehmen unterstützt wird.

Red.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag am 25. Mai 1828.

(Beschluss von No. 69.)

Der Referent beilist sich überall mit allgemeinen Sentenzen und Invektiven, und nur in zwei Stellen versucht er meine Kritik zu widerlegen. Wie wollen doch sehen mit welchem Glücke. Er interpretirt nemlich die Eingangsfigur des Kontrabasses und Violoncellis im Dies ira, in der jedes gesunde Ohr nur die Darstellung eines unruhigen Hummelnestes oder dergleichen finden kann, als „iene Windobraut, die einst das Jedische wegwehen wird, wie dürres Laub.“ Ein in der That origineller, allerliebster Gedanke, im Eingange zum Dies ira, einen Wind — so in Musik zu setzen! Nein, Herr Professor, unmöglich kann ich es bei meiner Achtung für T^{***} Ihnen glauben, daß dieser Tonsetzer durch die ihnen bekannte Figur einen braufenden Sturm habe bezeichnen wollen.

Was die Kompositionen T^{***} 3 betrifft, die mir Referent als geniale Meisterwerke auführt so muß ich ihm sagen, daß unser durch mehr als ein halbes Jahrhundert in Europa geschätzte Tonsetzer Vincenz Maschek die Idyllen und Dithyramben schon in seiner frühen Jugend als Pastorellen und Rondeaux aus der älteren Klaviermusik gekannt hat — daß er in seinem ersten Requiem und seiner Messe lauter bekannte Gedanken seiner alten Freunde — wiewohl verstümmelt und am unrechten Orte — niederband.

In Beziehung auf T^{***} 3 Ballade „Elenore“ lese der Referent die leipziger musikalische Zeitung, und er wird finden, daß auch im Auslande, auf dessen Urtheil er so feierlich appellirt „Spielker, Sänger und Hüderer mindestens und mindestens gesagt, ziemlich müde sind, ehe sie nur mit dem Rappen erst bei der Hauptfahne ankommen.“ In den Liedern und der Ballade „Hohenwuth“ hatte T. nicht nöthig das Treffliche unserer alten Tonsetzer, die ohnehin ewig neu bleiben, uns vorzuführen. Warum hat der Referent die Oper „Seraphine“ nicht genannt? etwa — um sie nicht aus ihrem Todesschlummer zu wecken, in dem sie gleich nach ihrem ersten Erscheinen versank? Wurde sie schon vor ihrer Produktion in öffentlichen Blättern so himmelhoch gepriesen, so hätte sie wohl auch einen Panegyrius nach ihrem so frühen Hinscheiden verdient.

Uebrigens lasse sich der Herr Professor hinsichtlich seiner „nützen Rathschläge“ belehren, daß die Schwierigkeit der Produktion für ausgesetzene Sänger, wie es die Chorsänger unseres Theaters sind, nur in den Fehlern der Komposition liegen kann.

Wenn der Referent glaubt, daß das Ausland unsere Gelehrten und Künstler bloß in „einem T., einem F. und ei-

nem E. nach Verdienst zu schätzen weiß“, so ist er gegen das Ausland wohl eben so ungerecht, als gegen die Gelehrten und Künstler des Vaterlandes; indem er die ersten Plätze durch Machtsprüche mit T. und seinen Freunden besetzt, und einen Maschek, Wittassek, Weber, Gyroweg zc. zc. einen Bergler, Stadlit, Maschek zc. zc. einen Dobrowsky, Stiepanek, Jungmann, Palkowic, Sedlacek, Preßl, Hanka, Klicpera, Marek, Sir, Schmela, Selakowsky, Tomsa, Feier Pataky, Schmelenky, Kokos, Machacek zc. zc. ganz zu übergehen sich erläubt *). Wenn ihm die Zeitschrift Preis „nicht wählia“ genug scheint, so verißt der Herr Professor der durch ihn gehaltlosen prager Unterhaltungsblätter, und greift ein höchst verdienstlich anerkanntes literär. Institut an. Er kennt Kollar's „Slawy dcera“ nicht, wenn er es wagt Ungarn's erhabne Verdienste um unsere Literatur zu schmälern!!! Danken muß ich dem Hrn. F. S. daß er auch unser verehrungswürdiges Publikum auf meine Kritik aufmerksam machte. Er hat — ich weiß nicht aus welcher Ursache — in dem prager Unterhaltungsblatte eine Erklärung zu Tage gefördert, kraft welcher er sich vor dem „Verdachte“ an meiner Recension einen Antheil gehabt zu haben, öffentlich verwahrt wissen wollte. Herr S. würde seinen Zweck besser erreicht haben, hätte er sich geradezu als den Verfasser der gedachten Kritik genannt; dann hätte es ihm sicher Niemand geglaubt — ebenso, wie Jedermann überzeugt ist, daß die Oper „der Drathbinder“ nur ihn allein zum Verfasser haben kann.

Sollte sich Herr M. in fernere Erwiderungen einlassen, und über eine Kunst urtheilen wollen, die ihm höchstens nur dem Namen nach bekannt ist, so verspreche ich ihm seine Abjurdiäten auch fernesthin dem verdienten Gelächter Preis zu geben.

„Ich bin, der ich nicht bin,“ in dem Munde des erwähnten ästhetischen Professors.

Mois Gelen.

*) Auf einem würdigen Plaze unter Teutschlands Dichtern sehen wir auch unseren verdienstvollen Landsmann, den k. k. Herrn Kriegskommissär Schiele, der so ehrenvoll von den ausgezeichnetesten Journalen des Auslands gegen den Hrn. Professor verteidigt wurde.

Flüchtige Notiz.

In einer der bevölkersten Straßen von Paris (rue Vivienne) steht auf einem Kaufmannsbild „Klanten für Jeanca“ und gerade gegenüber lieft man auf dem Schilde einer Nähterin: „Wieder für Männer.“

Mit diesem Monat geht das halbjährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8. halbj. 4. viertel. 2 fl. R. W.; für Auswärtige ganzj. 10, halbj. 5 fl. R. W. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, No. 390), in Ofen bei Hrn. Johann Spaiser, burgerl. Buchbinder in der Festung, dann bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen.